

Laurie R. Cohen, *Smolensk under the Nazis. Everyday Life in Occupied Russia (Rochester Studies in East and Central Europe, Bd. XIII)*, University of Rochester Press, Rochester 2013, XIII + 364 S., geb., 65,00 £, auch als E-Book erhältlich.

Laurie Cohen hat die Alltagsgeschichte in der Stadt Smolensk während der deutschen Besatzung rekonstruiert und damit Bernhard Chiaris Arbeit über Weißrussland ergänzt und weitergeführt.¹ Als Quellen nutzt sie zentrale wie regionale Archive in Russland sowie Sammlungen in den USA und nicht zuletzt ausführliche Interviews. Fünf Interviews hat sie selbst in Smolensk mit letzten Überlebenden geführt, die also in der Besatzungszeit Kinder waren. Außerdem hat sie viele Quellenpublikationen und Monografien in russischer², deutscher und englischer Sprache durchgearbeitet. Man liest das Buch mit dem guten Gefühl, einer breit ausgearbeiteten Spur zu folgen; nur ob deutsche Archivalien oder Erinnerungen in jiddischer, lettischer oder polnischer Sprache zum Thema beitragen können, bleibt offen. Mehr als Merle Fainsods berühmtes Buch über das sowjetische Smolensk in der Zwischenkriegszeit³, das aus den zuerst von der Wehrmacht, und von dieser durch die USA erbeuteten Akten der KPdSU von Smolensk geschrieben wurde, ist das „Harvard-Projekt“ ihr Bezugspunkt. In ihm wurden in den 1950er-Jahren Emigranten aus der UdSSR, auch aus Smolensk, über ihr Herkunftsland befragt, und an die Befragung schloss sich in den USA eine breite akademische Diskussion zur Verlässlichkeit der Ergebnisse von Oral History an.

Eine Stärke des Buches liegt darin, dass mehrere Opfergruppen der deutschen Massenverbrechen behandelt werden – Russen, Juden und Roma, Frauen und Parteimitglieder. Insgesamt gliedert Cohen ihre Darstellung in einen Überblick über die deutsche Besatzungsherrschaft, eine eingehende Untersuchung der Propaganda beider Seiten und deren Wirkung, sowie einen Ausblick auf die Jahre nach der Befreiung.

Der Abschnitt über nationalsozialistische Propaganda und sowjetische Gegenpropaganda ist besonders ergiebig. Die deutsche Seite gab eine Zeitung „Novyj put“ (Neuer Weg) heraus, die zwischen dem 30. September 1941 und April 1943 viermal in der Woche erschien. Die sowjetischen Partisanen gaben eine Gegenzeitung heraus: „Maljutka“ (Kleinkind, Kleines), die es zwischen dem 16. Mai 1942 und September 1943 auf 71 Ausgaben brachte – mit einer Auflage von (vermutlich) bis zu 600 Stück. Allerdings kannte keiner ihrer Interviewpartner Maljutka, auch nicht Tanja, welche Partisanin war. Man hat also bei dieser Partisanenzeitung den Eindruck einer eher statistischen Größe – was durchaus manchem anderen Eindruck entspricht. Interessant ist Cohens Versuch, nachzuerfolgen, wie weit die Massengräber von Katyn der deutschen Verwaltung schon bekannt waren, bevor sie im April 1943 der Weltöffentlichkeit den sowjetischen Massenmord an polnischen Offizieren als Entdeckung präsentierte. Hier hätte der Vergleich mit anderen Massengräbern weiter geholfen, die während der deutschen Besatzung offen gelegt wurden. Die Massengräber von Kurapaty bei Minsk zum Beispiel waren deutschen Einheiten bekannt, diese haben es aber nie für nützlich gehalten, die Belege für diese Erschießungen der Weltöffentlichkeit bekannt zu machen – und vermutlich hätte die Weltöffentlichkeit auch kein Interesse an diesen Gräbern weißrussischer kleiner Leute gehabt.⁴ Mit dem Hinweis auf sie konnte die deutsche Propaganda jedenfalls keine Zwietracht in der Koalition der Gegner sähen.

In den Befragungen merkt man manchmal die Unterschiedlichkeit der intellektuellen Traditionen zwischen der Autorin und ihren Interviewpartnern. So besteht sie darauf, dass die Interviewten in jedem Fall irgendwie den Stalinismus kritisieren (S. 139f.) – entweder, weil die Partei sie in der Stadt zurückgelassen

¹ Bernhard Chiaris, *Alltag hinter der Front. Besatzung, Kollaboration und Widerstand in Weißrussland 1941–1944*, Düsseldorf 1998.

² Entgangen ist ihr zur Vernichtung der Juden in Smolensk: A. V. Korsak/M. Ė. Steklov, Smolensk, in: I. A. Altman (Hrsg.), *Kholokost na territorii SSSR*, Moskva 2009, S. 916–919.

³ Merle Fainsod, *Smolensk under Soviet Rule*, Cambridge 1958.

⁴ Aлег Вілгелмавіч Іоў/Мікалај Мікалацевіч Крывал’цевскіј u.a. (Hrsg.), *Kurapaty. Ausgrabung eines Gräberfeldes aus dem Stalinismus*. Übersetzung eines 1994 in Minsk erschienenen Grabungsberichts, Hannover 1997.

hat, oder wenigstens, weil das Ribbentrop-Molotow Abkommen 1939 die falsche Vorbereitung für den sowjetischen Kriegseintritt war. Zum ersten Punkt haben die Eltern den Interviewpartnern vielleicht noch von den riesigen Transportleistungen der „Evakuierung“ erzählt, die Cohen auch nennt (S. 53), und zum zweiten mögen sie der in der UdSSR verbreiteten Einschätzung gefolgt sein, dass das Abkommen der Westmächte mit den Achsenmächten in München 1938 de facto eine Einladung an die Nationalsozialisten und Italien war, ihre Expansionen nach Osten zu richten. Der Realismus vieler Russen gegenüber Freund und Feind ist offenbar schwer nachzuvollziehen.

Auch in einigen Kleinigkeiten ist die Skepsis gegenüber den Interviewpartnern nicht überzeugend – „Curiously Vladimir denied having seen gas vans“ (S. 125). Und wenn für den Massenmord in Smolensk keine benutzt wurden? Ilja Altman weist darauf hin, dass „der einzige Hinweis auf diese Tötungsart in einer Zentralregion Russlands“ aus einer Untergrundzeitung der Partei stammt⁵, also wahrscheinlich entfernt von Smolensk „im Wald“ und vielleicht auch mit schematischer Addition von Gräueln der Feinde geschrieben worden ist. Vielleicht hat der Interviewte also Recht, jedenfalls greift es zu kurz, es gleich als Leugnung zu interpretieren, wenn er etwas nicht gesehen hat. Hinzuweisen ist auch auf einige Kleinigkeiten – OKH = Oberkommando des Heeres, OKW = Oberkommando der Wehrmacht (anders S. 12).

Im achten Kapitel untersucht Cohen die Auswirkungen des Zweiten Weltkriegs auf die Mentalität der Smolensker Russen – vor dem Krieg waren die Feindbilder polarisiert zwischen „wir“ und „sie“; die deutsche Besatzung setzte viel stärker auf ethnische Differenzierungen: Esten wurden anders gewertet als Ukrainer, Russen anders als Juden, und solche ethnischen Differenzierungen blieben in stärkerem Maß erhalten. Eindringlich sind die Versuche der Autorin, bei ihren Interviewpartnern mit den Mitteln der Psychoanalyse die langen Schocks der Besatzungszeit aufzuspüren. Das gelingt ihr in einigen Fällen, etwa bei Dima, dessen Mutter Jüdin war und der als Russe überlebte – und der noch immer meinte, die Deutschen hätten viel mehr die Partisanen bekämpft als die Juden verfolgt (S. 204). Oder bei der Partisanin Tanja, die noch heute darunter leidet, dass sie unter der Folter der Gestapo (die Narben sind noch sichtbar) zusammen gebrochen ist und Namen verraten hat. Sie überlebte in Buchenwald. Es enttäuscht dann wieder etwas, dass die Autorin ohne weitere Nachweise das Ansteigen der Syphilisfälle Anfang 1942 auf Vergewaltigungen zurückführt (S. 223).⁶

Die Autorin analysiert die Fremdheitsgefühle dieser (damals) jungen Leute sehr feinfühlig. Und sie lässt zum Schluss erhellend Revue passieren, was ihre Interviewpartner als Gründe für die deutsche Niederlage bei der Besetzung Osteuropas anführten – Sascha nennt zum Beispiel die „bewusste Willkür“ der Machtausübung vor Ort, der schnelle Wechsel der Politik innerhalb weniger Monate. Das machte es auch jenen unmöglich, die eigentlich bereit waren, alle „Macht“, alle „vlast“ anzuerkennen, die sich aber bei der deutschen Besatzung nicht ausrechnen konnten, wie man unter dieser Herrschaft erträglich überleben konnte – mal war das Programm der Fremden Vertreibung oder Vernichtung aller Slawen, mal Kooperation mit den antibolschewistischen Kräften.

Ein spannendes Buch, das viel zum Verständnis der deutschen Besatzungsherrschaft beiträgt.

Hans-Heinrich Nolte, Barsinghausen

Zitierempfehlung:

Hans-Heinrich Nolte: Rezension von: Laurie R. Cohen, Smolensk under the Nazis. Everyday Life in Occupied Russia (Rochester Studies in East and Central Europe, Bd. XIII), University of Rochester Press, Rochester 2013, in: Archiv für Sozialgeschichte (online) 56, 2016, URL: <<http://www.fes.de/cgi-bin/afs.cgi?id=81750>> [22.6.2016].

⁵ Ilja Altman, Opfer des Hasses. Der Holocaust in der UdSSR 1941–1945, Zürich, S. 312.

⁶ Da mit dem „Kriegsgerichtsbarkeitsbefehl“ die Militärjustiz bei Sexualverbrechen von Soldaten ausgesetzt war, gibt es bis 1943 kaum aktenmäßigen Quellen zu dieser Frage, vgl. Birgit Beck, Wehrmacht und sexuelle Gewalt. Sexualverbrechen vor deutschen Militärgerichten, Paderborn 2004, S. 177–216. Das Ausmaß, in dem die in der Armee verbreiteten venerischen Krankheiten durch Vergewaltigung weitergegeben wurden, ist einfach unbekannt. Vgl. auch die Ergebnisse einer Befragung von 1999: Hans-Heinrich Nolte, Vergewaltigungen durch Deutsche im Russlandkrieg, in: Zeitschrift für Weltgeschichte 10, 2009, H. 1, S. 112–134.